

und erhielt schliesslich ein Ordinariat für Kirchengeschichte an der Universität Bonn, das er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1965 ausübte. Darüber sowie über seine Tätigkeit während des Zweiten Vatikanischen Konzils berichtet er im zweiten Teil des Buches.

Es besteht kein Zweifel, dass dieses Buch ein wertvolles Zeugnis für die Zeitgeschichte ist. Hier sollte daher nicht seine grosse Bedeutung als Kirchenhistoriker gewürdigt, sondern einiges über sein Leben als Verfolgter mitgeteilt werden. Dies um so mehr, als in der Predigt in der Begräbnismesse für Jedin am 22. Juli 1980 davon mit keinem Wort mehr die Rede ist. So schnell also kann man verdrängen; und doch haben diese 12 Jahre innerer und äusserer Verfolgung, Demütigung und Diffamierung diesen Mann geprägt, der ein treuer Sohn seiner Kirche sein wollte und war und den nicht wenige seiner Mitchristen im Stich gelassen hatten, als es darauf angekommen wäre, auch an diesem, ihrem Glaubensbruder, ihr Christsein zu bewahren.

Ernst Ludwig Ehrlich

EBERHARD RÖHM: Sterben für den Frieden. Spurensicherung: Hermann Stöhr (1898–1940) und die ökumenische Friedensbewegung. Mit einem Vorwort von Bischof (em.) D. Kurt Scharf DD. Stuttgart 1985. Calwer Verlag. 278 Seiten.

Dr. rer. pol. Hermann Stöhr wurde 1939 zunächst wegen »Fahnenflucht« zu einem Jahr Gefängnis verurteilt: Er war einer Einberufung zum Kriegsdienst nicht gefolgt, hatte sich jedoch bereit erklärt, statt dessen einen Arbeitsdienst zu übernehmen. Als sich herausstellte, dass Stöhr den Hitler-Eid noch nicht abgelegt hatte und er sich weigerte, dies nachzuholen, wurde er unter die Anklage der »Wehrkraftzersetzung« gestellt und zum Tode verurteilt. Das Buch geht den Lebensspuren dieses Menschen nach, der sich aus seiner christlichen Überzeugung heraus bereits 1923 der sozialen, ökumenischen und Friedensarbeit von Friedrich Siegmund-Schultze angeschlossen hatte und bis zum Tod als unerschrockener Verfechter der Rechte der Schwächeren und damit des Friedens aufgetreten war. So gehörte Stöhr zu den drei Mitunterzeichnern eines Briefes, den eine kleine Gruppe evangelischer Christen am 1. 5. 1933 an den Stettiner Rabbiner Dr. Elk richtete, um ihm und seiner Gemeinde ihr Bedauern darüber zum Ausdruck zu bringen, »dass die Juden in dieser Stadt und im Reich seit dem Judenboykott vom 1. April und auch schon vorher einer feindseligen Haltung weiter Bevölkerungskreise ausgesetzt gewesen sind«. Der Brief schloss: »So sehr uns auch politische und wirtschaftliche Parolen zu Hass und Feindschaft verführen wollen, erkennen wir es trotzdem als ein Gebot unseres gemeinsamen Vaters, dass zwischen Juden und Christen Verträglichkeit und Frieden, Freundlichkeit und Liebe herrschen.« Das Buch arbeitet, quellenmässig erstaunlich detailliert belegt, die Isolierung heraus, in die Stöhr von seiner Kirche nicht nur in dieser Angelegenheit, sondern auch in seinem sonstigen Einsatz für den Frieden bis hin zum persönlichen Zeugnis der Wehrdienstverweigerung gestellt wurde. Dazu werden in Exkursen historische und Sachinformationen geboten. So ist Hermann Stöhrs Lebensweg nicht nur vor dem Vergessen bewahrt, sondern in seiner richtungweisenden Kraft für heutige Friedensarbeit aufgedeckt.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

HERBERT A. STRAUSS / NORBERT KAMPE (Hrsg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 213. Bonn 1984. Buchhandelsausgabe: Campus Verlag, Frankfurt/Main und New York. 288 Seiten.

»Der vorliegende Sammelband ist aus einer Ringvorlesung entstanden, die das 1982 neu gegründete Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin im Sommersemester 1983 durchgeführt hat. Die dort gehaltenen sechs Referate wurden . . . durch fünf weitere Beiträge ergänzt, so dass mit dieser Veröffentlichung eine Geschichte des Antisemitismus vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gegenwart vorgelegt werden kann, die den aktuellen Stand der komplexen Antisemitismusforschung widerspiegelt« (aus dem Vorwort). Die aktuelle Forschungsdiskussion zeichnen die Hrsg. in ihrer »Einleitung« nach (9–28). Sie führen darin auch vor, wie ein von der Wahrnehmungspsychologie experimentell abgesichertes »Modell zur Erklärung der einen Vorurteilsbildung zugrunde liegenden Mechanismen« auch »für die Produktion eines »chimärischen« Judenbildes, das von der realen Existenz der Gruppe völlig abgelöst ist«, eine Erklärung anbieten kann (18). Den Gegenwartsbezug liefert der Beitrag von K.-H. Rosen über Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland (256–279); hier ist – leider – nur der Titel überholt: »Vorurteile im Verborgenen«. Denn seit der Publikation haben sich bei verschiedenen Anlässen die alten Vorurteile immer wieder so zu Wort gemeldet, dass sichtbar wurde, von wie vielen bei uns sie noch (und wieder) gebraucht werden. Als notwendige Ergänzung zu den »Strategien gegen Antisemitismus«, die Rosen nennt (274–278), ist religiöse Bildungsarbeit zu erwähnen. Ein entschiedenes kirchliches Eintreten gegen antisemitische Vorurteile wird in der Öffentlichkeit – auch in kirchenferner – weite Beachtung finden und dazu beitragen, das Potential christlicher Judenfeindschaft abzubauen, das mit zu den Triebkräften des modernen Antisemitismus gehört(e).

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

RUDOLF WALTER (Hrsg.): Das Judentum lebt – ich bin ihm begegnet. Freiburg/Basel/Wien 1985. Verlag Herder. 167 Seiten.

Das vorliegende Buch behandelt die Begegnung von 21 Christen mit Juden und Judentum. Es bedarf keiner grossen Erklärung, wenn wir die Ausführungen von Gertrud Luckner an den Anfang stellen. Was sie nämlich schreibt, ist zugleich ein Fragment ihrer Selbstbiographie. Wie auch in anderen Beiträgen, kommt hier das totale Unverständnis zum Ausdruck, wie Deutsche 1933 bis 1938 in einer fast beispiellosen Herzensträgheit es duldeten, dass die Juden schrittweise isoliert wurden, bis die Nationalsozialisten dann im Krieg die Vernichtung durchführen konnten. Gertrud Luckner beschreibt ihre Hilfstätigkeit seit dem 1. September 1939 im Rahmen des Deutschen Caritasverbandes (Deportation der Juden aus Baden und der Pfalz am 22. Oktober 1940). Vorher schon hatte man die Juden aus Stetten in den Distrikt Lublin verschleppt. Frau Luckner erwähnt ihre Freundschaft mit Rabbiner Dr. Leo Baeck, den sie bei ihren Besuchen in Berlin traf, bis dieser am 24. Januar 1943 selbst nach Theresienstadt deportiert wurde. Gerade an diesem Tage wollte sie ihn wieder aufsuchen. Frau Luckner selbst wurde am 24. März 1943 verhaftet, am 5. November 1943 in das Frauen-KZ Ravensbrück eingeliefert; erst am 3. Mai 1945 wurde sie befreit. Aus diesem Erleben entstand der »Freiburger Rundbrief«, den Leo Baeck am 29. Juni 1949 mit den Worten begleitete: »Sie arbeiten für eine Zukunft, für einen Segen . . .« Gertrud Luckner schliesst ihren Beitrag mit den folgenden Worten: »Durch die in den Jahren seit 1933 entstandene enge Verbindung mit Juden und dem Judentum wurde ich selber reich beschenkt. Dafür bin ich voller Dankbarkeit.«

Der Bonner Oberbürgermeister Hans Daniels beschreibt seine bewegende Begegnung mit ehemaligen Bonner jüdi-

schen Bürgern, die von der Stadt eingeladen wurden, ihre Heimat wieder zu besuchen, nachdem sie oder die Eltern von dort vertrieben worden waren. Dabei bemerkt er, dass es die Bonner Nachbarn nicht waren, die beim Judenpogrom am 8. November 1938 jüdische Wohnungen und Geschäfte zerstörten, die Synagogen in Brand setzten und Juden misshandelten. Da kann man wirklich nur fragen, wer es denn sonst gewesen sein soll? Wobei es ziemlich gleichgültig ist, ob die Barbaren aus dem Nachbarhaus oder aus den Vororten kamen.

Besonders hat uns der Artikel von Dorothee Sölle angesprochen. Für sie bedeutet Auschwitz eine Zäsur, die leider sonst von Christen nicht wahrgenommen wird. Christentum muss daher »danach« anders sein als *vor* Auschwitz. Dorothee Sölle hat erkannt, dass man Christus nicht ohne den Juden Jesus haben kann: »Ein Christus ohne die hebräische Bibel ist ein Christus, der nicht mehr unter der Ungerechtigkeit leidet, sondern mit den Herrschenden triumphiert. Da wird der wirkliche, der jüdische, der arme Jesus vergessen und beschwichtigt« (S. 147).

Bei Hans Küng findet sich der Satz: »Der nationalsozialistische Antisemitismus wäre unmöglich gewesen ohne den jahrhundertelangen Antisemitismus der christlichen Kirchen.« Das ist ein Satz, der Christen Mühe bereitet und über den sie noch lange nachzudenken haben werden. Hier geht es natürlich auch um Differenzierungen, vor allem aber um die Tatsache, dass die Judenfeindschaft der Nazis eben nicht vom Himmel gefallen ist, sondern sich mehr oder weniger nahtlos in die Vergewaltigungsgeschichte der Kirchen mit den Juden einfügte. Bei den Kreuzzügen konnte man nur Zehntausende umbringen, mehr waren es wahrscheinlich schon in den Jahren 1349–50. Das technologische Zeitalter erfand die Gaskammer.

Wir stehen nicht an zu sagen, dass dies als eines der wichtigsten Bücher gelten kann, das zu diesem Thema in den letzten Jahren erschienen ist, nicht nur, weil Autoren wie Albrecht Goes, Walter Dirks u. a. darin schreiben. So wünschen wir diesem Buche eine weite Verbreitung, gerade auch unter jungen Menschen, denen an einer unbequemen Lektüre gelegen ist und die wissen wollen, was die ihnen vorangegangene Generation erlebt hat. Nur durch die Begegnung mit Menschen und nicht mit Büchern kann man Erfahrungen sammeln, die einen etwas angehen, die die eigene Existenz auch wirklich betreffen.

Ernst Ludwig Ehrlich

ELIE WIESEL: Der fünfte Sohn. Freiburg/Basel/Wien 1985. Verlag Herder. 191 Seiten.

Der 1983 in Frankreich erschienene Roman kreist um das Thema der Vergeltung. Der Kommandant eines im Krieg eingerichteten Gettos im Osten hat – das ist eines seiner herausragenden Verbrechen – den Sohn des Präsidenten des Judenrates zu Tode gefoltert. Die überlebenden Eltern und Freunde der Familie bleiben von diesem Geschehen gezeichnet: die Mutter in einer Abkapselung von der Welt, die zum Tod führt; der Vater und zwei seiner Gefährten unter dem inneren Druck eines kurz nach dem Krieg unternommenen Mordanschlags auf den Mörder. Der nachgeborene Sohn, aus dessen Sicht der Roman erzählt ist, kommt dem Geheimnis seiner Eltern auf die Spur und findet mit Hilfe seiner Freundin heraus, dass der vermeintliche Tote eine international geachtete Position im Nachkriegsdeutschland errungen hat. So macht er sich auf, um die Rache zu vollenden. Doch als er dem Mörder seines unbekannten Bruders Auge in Auge gegenübersteht, geht ihm ein »altes Wort« durch den Kopf: »Der Herr möge strafen, das ist sein Recht. Aber meine Sache ist es, mich zu weigern, ihm als Peitsche zu dienen.« Und er erkennt seine Aufgabe: »Ich aber werde erzählen. Ich

werde reden. Ich will von der Einsamkeit der Überlebenden sprechen, von der Angst ihrer Kinder, ich werde vom Tod meines kleinen Bruders sprechen. Ich will reden und an die Wunden erinnern, an die Trauer, an die Tränen. Ich will von den Stimmen in der Dämmerung sprechen und von der lautlosen Gewalt der Nacht. Ich will den Kaddisch beim Anbruch des Morgens sprechen. Alles andere ist nicht mehr meine Aufgabe.« Denn: »Die Gerechtigkeit kann nur menschlich sein und wird durch die Sprache ausgedrückt, die durch die Erinnerung gerechtfertigt sein muss. Nur im Leben verwandeln sich die gerechten Worte in Akte der Gerechtigkeit, niemals im Tode.« So wird im Persönlichsten die Botschaft biblisch-jüdischer Menschlichkeit anschaulich. Sie stellt mehr als alle Proteste das falsche Pathos einer öffentlich propagierten »Versöhnung über den Gräbern« bloss. Denn Unmenschlichkeit und Leid werden hier nicht übertüncht, sondern in der Kraft des Opfers ausgehalten.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

ELIE WIESEL: Macht Gebete aus meinen Geschichten. Essays eines Betroffenen. Freiburg/Basel/Wien 1986. Herder. 117 Seiten.

»Macht Gebete aus meinen Geschichten, sagte der berühmte Rabbi Nachman von Bratzlaw zu seinen Anhängern. Bei Franz Kafka, seinem späten Schüler, klang dieser Gedanke nach, als er ganz einfach erklärte, dass Schreiben gleich Beten sei.« Unter dem Spannungsbogen, den diese beiden »Lehrer« des Friedensnobelpreisträgers repräsentieren, stehen die hier versammelten Essays aus den Jahren 1982–1985, davon vier Übersetzungen aus dem Französischen (nicht nur in diesen, sondern auch in den aus deutschen Publikationen übernommenen Beiträgen gibt es einige ärgerliche Druckfehler). Erzählung und Reflexion fragen nach Gottes Leiden und menschlicher Verzweiflung, nach jüdischer Identität und Leidenschaft. Wiesel tut dies nicht bloss als »Betroffener«, wie es der Untertitel des Buches will, sondern nach eigenem Bekunden als Besessener. Gerade so erhält sein Plädoyer fürs Beten eine ungeheure Kraft, wird zum prophetischen Zeugnis, dem eines Jeremia vergleichbar: »Samuel Beckett schrieb in »kausaler Verzweiflung«. Rabbi Nachman erzählte Geschichten, um daraus Gebete zu machen.«

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

DAS LAND DER BIBEL IN BILDERN. 8 Farbbild-Poster. Jerusalem 1984. Pictorial Archive (Near Eastern History) Est. Deutsche Ausgabe: Hänssler-Verlag Neuhausen-Stuttgart (Wide Screen Project: Historical Geography of the Bible Lands. Introductory Unit).

Die 8 Farbbild-Poster enthalten in modernster Aufnahme- und Drucktechnik jeweils etwa 20 (meist Luft-)Aufnahmen vom Hermon bis Unterägypten, vom Ostjordanland bis zum Mittelmeer, und dies in regionaler Gliederung. Die Bilder sind ungewöhnlich beeindruckend, vor allem auch deshalb, weil sie meist unverbrauchte Motive beinhalten. Indem die Zeugnisse der Vergangenheit eingebettet sind in die geologische und klimatische Vielfalt des Nahen Ostens, werden Orte, Ereignisse und Gestalten der biblischen Geschichte in ihrer wechselseitigen Bezogenheit fassbarer, lässt sich die Gegenwart dieser Geschichte im modernen Israel und seinen Nachbarstaaten sinnfällig machen. Bereits die vorliegende Serie eignet sich hervorragend für den schulischen Gebrauch aller Stufen und in sonstigen Bildungseinrichtungen, etwa auch als Ergänzung von Dia- oder Filmvorführungen. Darüber hinaus sind die Poster ungemein dekorativ, für freie Wandflächen in Wohnungen und Tagungshäusern wie geschaffen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.